

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vormärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinschrift 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vormärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536, Fernsprecher: Dönhoff 202 bis 207

Der Arzttestand von Lübeck.

Ein Arzt als Ankläger gegen Ärzte.

Um 10 Uhr vormittags eröffnete heute Präsident Böbe den dritten Tag der Reichstagsdebatte über den Haushalt des Reichsinnenministeriums.

Abg. Dr. Moses (Soz.)

sprach folgende über die Lübecker Tragödie: Prof. Calmette hat gestern im „Tempo“ einen Brief veröffentlicht, worin er schreibt, daß in Lübeck ein fürchterlicher Irrtum begangen worden sein müsse, und daß dort vermutlich seine Kulturen mit Kulturen der Tuberkuloseerreger bei Menschen verwechselt worden seien; er bedauert weiter, daß das fürchterliche Drama politisch ausgebeutet werde. Er verlangt, daß man das Ergebnis der sachverständigen Untersuchung abwartet. Wir müssen dem widersprechen. Es ist keine politische Ausbeutung, wenn in der Debatte über die innere Verwaltung diese Vorgänge erörtert werden. Das Volk würde es nicht verstehen, wenn wir das Urteil über diese Katastrophe nur den Sachverständigen allein überlassen würden. Die wissenschaftliche Seite wollen wir hier nicht prüfen, wohl aber die ethische, die moralische und die strafrechtliche. (Sehr richtig! links.)

Dreißig Opfer sind bereits gefallen.

ebenso viele wird der Lübecker Säuglingsstod in der nächsten Zeit noch fordern. Darüber kann kein Zweifel sein. Bei jeder Kinderkrankheit, ja bei jeder Erkrankung eines der jetzt überlebenden Kinder werden ihre Mütter immer wieder zittern und zagen um das Leben dieser Kinder — eine Tragödie ohne Ende. Ich fürchte auch, daß nach langen Wochen und Monaten das wissenschaftliche Urteil in einem „non liquet“ (nicht aufgeföhrt) bestehen wird. Es ist festgestellt, daß eine Prüfung des Calmette-Präparats an Tieren überhaupt nicht vorgenommen wurde, daß das Reichsgesundheitsamt erst 18 Tage nach Ausbruch des Kindersterbens benachrichtigt worden ist, daß das Reichsgesundheitsamt in Uebereinstimmung mit dem Reichsgesundheitsrat den Länderregierungen größte Zurückhaltung gegenüber diesem Mittel empfohlen hat; dabei wurde ausgesprochen, daß das Calmette-Verfahren noch im Stadium des Versuches ist, daß viele Forscher dieses System für trügerisch halten. Es ist festgestellt, daß

nach Ausbruch des Sterbens Kinder noch weiter mit dem Calmette-Präparat geföhrt

worden sind, daß Eltern durch Verschweigen und durch Vorspiegelung falscher Tatsachen zur Ertüchtigung ihres Einverständnisses gebracht worden sind, daß nach Ausbruch des Kindersterbens zum Schein die Fütterung weitergeführt worden ist, bis nichts mehr zu verheimlichen war. Nicht Rettung der Kinder, sondern Rettung der wissenschaftlichen und der eigentlichen Autorität war der erste Gedanke. (Hört, hört!) Das wichtigste Beweismaterial ist unmittelbar nach der Tat vernichtet worden. Trotzdem hat der Oberstaatsanwalt in Lübeck erst vor wenigen Tagen durch die Presse mitteilen lassen, daß für ihn bis jetzt kein Grund zum Einschreiten bestehe, er wolle das Urteil der Sachverständigen abwarten. Ob die Staatsanwaltschaft auch abwarten würde, wenn ein Heilkundiger so verhängnisvolle Erfolge erzielt, ist mehr als zweifelhaft. (Sehr richtig! links.) Die Empörung der Lübecker Bevölkerung ist außerordentlich groß, und es ist daneben auch begründet, daß in Lübeck und auch in der Presse gefragt wird, ob diese Stellung der Staatsanwaltschaft etwa beeinflusst sei durch gewisse gesellschaftliche Beziehungen in Lübeck. (Hört, hört! links.)

In einer Polemik gegen einen Artikel von mir hat ein Berliner Professor gesagt, jeder Fortschritt müsse doch einmal an Menschen ausprobiert werden, das werde immer ein unvermeidliches Übel sein. Ganz recht, es kommt nur darauf an, wer das gesundheitliche Risiko dieser Versuche zu tragen hat. Wenn einer ein neues Flugzeug konstruiert, dann muß er sich bei den ersten Fahrten mit hineinsehen. Wäre er zu feige und verleihe andere, für ihn dieses Risiko zu übernehmen und gäbe es eine Katastrophe, so würde er bald im Zuchthaus sitzen.

Nur der medizinische Fortschritt geht immer auf Kosten von Leben und Gesundheit anderer Menschen.

Wir haben in Deutschland über 40 000 Ärzte. Will diese Ärzteschaft ein so unsicheres Mittel gegen Tuberkulose anwenden, dann mögen sich einmal 2000 bis 3000 Ärzte finden, die ein solches Mittel an ihren eigenen Kindern und Kindeskindern anwenden. Das Volk rebelliert gegen den hohen Dignität, der verächtlich auf die Leiden herabsieht. Es will die Rettung vor den Volkskrankheiten nicht durch fragwürdige Methoden, sondern durch soziale Hilfe.

In den „Werklichen Mitteilungen“ der wissenschaftlichen Organisation der Ärzte, im „Deutschen Ärzteblatt“, dem Organ der Ärzte (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Straßenterror in Berlin N.

Autobus von Unbekannten beschossen.

In der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr spielte sich in der Greulich-Promenade (der früheren Schiller-Promenade) in Reinickendorf-Ost ein unerhörter Vorfall ab, bei dem vier Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen.

In der Greulich-Promenade befindet sich an der Ecke der Appenzeller Straße die Haltestelle für die Kraftwagen der Autobuslinie 15. Um die angegebene Zeit hatte ein Autobus etwa 15 Personen aufgenommen, die nach ihrer Unterhaltung zu schließen, der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehörten. Wenige Augenblicke nachdem sich der Kraftwagen in Bewegung gesetzt hatte, wurden aus einer Gruppe von Leuten, die ebenfalls an der Haltestelle standen, acht Revolvergeschüsse auf den noch in langsamer Fahrt befindlichen Autobus abgegeben und drei Steine geschleudert. Infolge der Detonationen und des Ästrens der zertrümmerten Fensterscheiben vernichtete sich der Fahrgäste eine Panik. Sie sprangen von ihren Sitzen empor und bemerkten dabei, daß mehrere Personen zusammengebrochen waren. Drei Fahrgäste hatten durch Schüsse schwere Verletzungen davongetragen, und zwar Herbert Andersohn aus Hennigsdorf, Rathenower Str. 16, einen Augenschuß, Rudolf Scheldereit aus Reinickendorf, Greulich-Promenade 84, einen Lungenschuß, Edgar Schröder aus der Wendestraße 15 in Hermsdorf einen Armschuß.

Außerdem war ein Fräulein Hede Hohensee aus der Residenzstraße in Reinickendorf durch einen Stein getroffen worden und hatte blutende Abschürfungen erlitten. Sämtliche Verletzten wurden nach dem Reinickendorfer Krankenhaus gebracht und erhielten dort die erste Hilfe. Die drei Schwerverletzten mußten im Krankenhaus verbleiben, während Fräulein Hohensee nach Anlegung von Verbänden wieder entlassen werden konnte. Die Täter waren geföhrt und konnten leider nicht ermittelt werden.

Im Freibad Wannsee wurden harmlose Badegäste von Nazi-Ströchen attackiert, hier wurden bei einem offensibaren Racheakt wieder ganz unbeteiligte, harmlose Bürger geschädigt. Die Täter entkamen ungehindert. In der Provinz sieht es nicht besser aus. In Gransee terrorisierten die Halantreuzler am Sonntag auf offener Straße die Passanten und die Wandlänger

unternahmen nichts gegen die Ströche. Sehen die verantwortlichen Organe des Staates denn nicht, wohin wir treiben, wenn das so weiter geht? Föhlt man nicht, daß die Autorität des Staates zum Teufel geht, wenn der ruhige Teil der Bevölkerung schußlos dem Treiben der Staatsfeinde ausgeliefert ist? Es ist gewiß richtig, daß man nicht hinter jedem Nazi einen Schupo stellen kann, aber vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo man jeden Nationalsozialisten, der sich in Uniform und Abzeichen öffentlich zeigt, mit Handschellen zum Präsidium bringt. Die Autorität des Staates gewinnt auch nicht, wenn, wie es sich gerade jetzt wieder gezeigt hat, ein Ueberfall nach einem halben Jahr abgeurteilt wird. Es ist höchste Zeit, daß schnell und gründlich eingegriffen wird.

Brennend vom Balkon gesprungen.

Zurückbarer Tod eines Berliner Postassistenten.

Auf entsetzliche Weise ist heute früh gegen 8 Uhr der 57jährige Postassistent Paul Reichelt aus der Reuterstraße 54 in Neukölln ums Leben gekommen.

Reichelt war in der Wohnstube, während seine Frau in der Nachbarschaft eine Besorgung zu machen hatte, mit Reinigungsarbeiten beschäftigt, wozu er Benzin oder Terpentin verwendete. Wie man nun annimmt, hat er dabei geraucht, so daß seine Kleider Feuer fingen. In seiner Angst hülfte sich der Unglückliche in eine Schlafdecke, ohne daß es ihm jedoch gelang, die Flammen zu ersticken. Von furchtbaren Schmerzen gepeinigt, lief der Unglückliche auf den Balkon hinaus und stürzte sich von der Höhe des zweiten Stockwerkes auf die Straße hinab. Mit schweren Brandverletzungen und schweren Knochenbrüchen wurde der Bedauernswerte ins Urban-Krankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Eintieferung gestorben ist.

Von der Windschuhscheibe geköpft.

Zurückbares Autounglück in der Auvergne.

Paris, 18. Juni.
Ein Autounglück unter schauerlichen Begleitumständen ereignete sich in der Nähe von Moulins in der Auvergne.

Ein Motorradfahrer raste so heftig gegen ein Auto, daß die Splitter der Windschuhscheibe ihm den Kopf vom Rumpfe trennten. Der blutige, furchtbar verblutete Kopf flog über den unverletzt gebliebenen Chauffeur hinweg und fiel einer im Wagen sitzenden Dame in den Schoß. Die Dame, die bei dem Zusammenstoß gleichfalls verletzt wurde, erlitt einen schweren Nervenstoß.

Lynchjustiz!

Ließ die Schwester den Bruder niederschlagen?

Der Kohlenhändler Karpstein wurde gestern abend in einem Lokal von drei Männern provoziert. Auf der Straße wurde er niedergeschlagen und so schwer verletzt, daß er mit einem Schädelbruch ins Urban-Krankenhaus gebracht werden mußte.

Unter der Ueberschrift „Bruder gegen Schwester“ berichteten wir heute morgen über den Prozeß gegen den Arbeiter Benkowski. Er hatte die Schwester des Karpstein beim Zusammentreffen in einer Kneipe so mißhandelt, daß der Frau ein Bein abgenommen werden mußte. Benkowski wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Karpstein, der seit früher Jugend mit seiner Schwester im Streit lebte, war der Anstiftung angeklagt, wurde aber trotz aller Aussagen der Belastungszeugen freigesprochen. Man nimmt an, daß es sich bei dem gestrigen Ueberfall auf Karpstein, der sich in dem gleichen Lokal abspielte wie die Mißhandlung der Frau Lochenhagen (s. hier), um einen Racheakt der Schwester handelt. Frau Lochenhagen liegt noch immer im Krankenhaus. Zwischen ihrem Mann und Karpstein kam es schon vor Gericht zu heftigen Zusammenstößen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Jörn über den Freispruch angefaßt die für ihr Leben rühmten Frau den Ehemann veranlaßte, zur Lynchjustiz zu greifen und den Ueberfall auf Karpstein zu inszenieren. Andere Gründe für den Ueberfall lassen sich nicht finden.

Die Polizei fahndet bisher ergebnislos nach den drei Männern, die den Ueberfall auf Karpstein ausgeführt haben. Karpstein selbst ist noch immer ohne Befinnung.

Puttschistendämmerung.



Pobst kann nicht mehr, Fried will nicht mehr
... was bleibt da noch übrig?

80 000 Mark Belohnung — für eine rüde Ministerbeschimpfung.

Vor dem Arbeitsgericht klagte Freiherr von Mirbach gegen den Verein für Hindernisrennen, vertreten durch seinen Präsidenten Graf Westphalen. Von Mirbach war früher bei dem genannten Verein als Sekretär angestellt mit einem mehrjährigen Vertrage.

Ein Annoncenakquisiteur brachte ihm ein Inserat zur Aufnahme in die Programmzeitung des Vereins. Das Inserat zeigte ein Rennen an, bei dem ein „Preis der Republik“ zu gewinnen war. Von Mirbach lehnte die Annahme des Inserats ab mit der Begründung, „Preis der Republik“, das sei etwas Politisches, der Verein für Hindernisrennen sei unpolitisch, (!) deshalb könne er ein Rennen mit dem „Preis der Republik“ in seinem Blatte nicht ansetzen.

Es gab eine Auseinandersetzung mit dem Akquisiteur, der schließlich des preußischen Landwirtschaftsministers erwähnte, der zu dem „Preis der Republik“ in irgendeiner Beziehung stehen sollte. Darauf rief von Mirbach in lautem Ton: „Ich sch... auf den Minister.“

Der Akquisiteur sorgte dafür, daß diese beleidigende Äußerung bekannt wurde, und die Folge war die

fristlose Entlassung des Sekretärs von Mirbach

Sie soll auf Veranlassung des Preussischen Landwirtschaftsministeriums erfolgt sein. So gab es Graf Westphalen in dem an Mirbach gerichteten Entlassungsschreiben an, das sich im übrigen in Lobeserhebungen der beruflichen Tüchtigkeit des von Mirbach ergoht. — Also eine fristlose Entlassung eines Angestellten unter dem lebhaften Bedauern des Arbeitgebers.

Nach der fristlosen Entlassung, die am 20. August o. J. erfolgte, ist Mirbach noch bis Ende September mit verantwortlichen Büroarbeiten für den Verein für Hindernisrennen beschäftigt worden.

Von Mirbach, der gegen seine Entlassung klagte, fordert Wiedereinstellung oder Entschädigung. Nach langen Verhandlungen machte der Vorsitzende des Gerichts einen Vergleichsvorschlag, der in erster Linie auf Wiedereinstellung des Klägers gerichtet ist.

Graf Westphalen würde zur Wiedereinstellung bereit sein, er glaubt aber daß sie an dem Einspruch des Landwirtschaftsministeriums scheitern werde. Für diesen Fall ist er aber bereit, dem Kläger eine Entschädigung von 80 000 M. zu zahlen, wenn der Ausschuss des Vereins für Hindernisrennen damit einverstanden sein sollte.

Nach § 123 der Gewerbeordnung kann ein Arbeiter vor Ablauf der vertragmäßigen Zeit und ohne Kündigung entlassen werden, wenn er sich grobe Beleidigungen dem Arbeitgeber oder seine Vertreter zuschulden kommen läßt — ohne Entschädigung. Der Sekretär des vom Landwirtschaftsministerium subventionierten Rennvereins aber soll als Abfindung für seine Entlassung wegen grober Beleidigung des eigentlichen Arbeitgebers ein Vermögen von 80 000 M. erhalten, gewissermaßen als Belohnung für die rüde Ministerbeschimpfung!

Das noble Angebot des Graf Westphalen bedeutet geradezu eine

Belohnung des preussischen Landwirtschaftsministers.

Das Preussische Landwirtschaftsministerium wird zu überlegen haben, ob die Gelder der Steuerzahler zur weiteren Subventionierung eines Vereins hergegeben werden dürfen, dessen Vorsitzender seinem Sekretär 80 000 M. zahlen will für fleißige Beleidigung des Landwirtschaftsministers.

Eines Zwischenstücks sei noch erwähnt. Als Vertreter des klagenden Vereins versuchte ein Jurist vor dem Arbeitsgericht aufzutreten. Wie der Vertreter des Klägers, ein Regierungsrat (!), mittelste, ist der Kläger in dieser Sache vom Rechtsanwalt Dr. Asberg beraten worden. In seiner Bewunderung erscheint jetzt ein Mitarbeiter von Dr. Asberg als Vertreter des klagenden Vereins.

Dieser Vertreter, Referendar Hoffmann, gab an, daß er keinen Vorbereitungsdienst beim Landgericht Dichtenberg verheie und beim Rechtsanwalt Dr. Asberg als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter tätig sei. Zur Vertretung des Vereins für Hindernisrennen habe er sich für berechtigt, weil er seine Mitgliedschaft beim Verein angemeldet (!) habe.

Das Gericht mußte nun prüfen, ob der Referendar als Vertreter zugelassen werden dürfe. Vor Verkündung des Beschlusses teilte der Vorsitzende, Herr Professor Waacke, dem Referendar mit, daß er verpflichtet sei, wie der Beschluß auch lauten möge, die Angelegenheit dem Kammergerichtspräsidenten mitzuteilen. Darauf legte Referendar Hoffmann die Vertretung nieder, ohne den Beschluß des Gerichts abzuwarten, und Graf Westphalen mußte seinen Verein selbst vertreten.

Nachwuchs für Sturmabteilungen.

Ziel und Zweck des nationalsozialistischen Schülerbundes.

Der Reichsleiter der nationalsozialistischen Schule Dr. von Renteln hielt auf der in diesen Tagen in Weimar abgehaltenen Reichstagung des nationalsozialistischen Schülerbundes eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Während die Hitlerjugend Aufmärsche, Geländespiele usw. veranstaltet, sei der Schülerbund eine Organisation, deren Mitglieder nicht in der Lage seien, auf der Straße in Braunschweigen zu demonstrieren, deren Mitglieder also, bestünde der Schülerbund nicht, dem Nationalsozialismus verloren gingen. Selbstverständliche Pflicht eines jeden Schülerbundsleiters sei es, immer wieder zu betonen, daß der Schülerbund im Rahmen der großen Jugendfront des Nationalsozialismus nichts anderes darstelle als eine Vorstufe zur Hitlerjugend und SA. Ebenso selbstverständliche Pflicht eines jeden Schülerbundsmitgliedes sei es, sobald es dem Terror der Schule nicht mehr ausgeliefert ist, unverzüglich in die Kampforganisation der nationalsozialistischen Jugend und SA einzutreten.

Es kann nach diesen Ausführungen über Ziel und Zweck des nationalsozialistischen Schülerbundes wohl nicht mehr der geringste Zweifel bestehen. Der Bund ist nichts anderes als eine gestaffelte Varietätorganisation der Nationalsozialisten an den Schulen. Insofern steht er im Widerspruch zur Reichsverfassung und muß infolgedessen verboten werden.

Major Pabst soll angeblich beabsichtigen, sich von Benedig nach Deutschland zu begeben.

Die Zielliste für den neuen König. Der rumänischen Kammer liegt ein Gesetzentwurf vor, in dem die Zielliste für König Carol und Familie auf 100 Millionen Lei (= 2 Millionen Mark) festgesetzt wird.

Erlebnisse am Kurzwellensender.

Von Adolf Dickfeld-Breslau.

Wie klein unserer Erdball ist, wird uns so recht beim drahtlosen Wechselverkehr auf kurzen Wellen vor Augen geführt. Die größten auf der Erde erreichbaren Entfernungen werden heute täglich von Kurzwellenamateuren überbrückt. Durch Zusammentreffen besonderer Umstände kann man dabei die interessantesten Erlebnisse haben. Der Pole kann sich keine Vorstellung davon machen, wie erregend manche Nacht am Kurzwellensender sein kann.

Seit drei Stunden sitze ich nun schon an meinem Empfänger und lausche in den Äthern hinaus, es ist wieder einmal nichts als das Getöse der Luftstörungen zu hören. Ab und zu schalte ich den kleinen Sender ein, drücke auf die Morsetaste und lasse das bekannte „cq, cq“ den allgemeinen Anruf der Kurzwellenamateure ertönen. Niemand antwortet. Es ist schon ein Uhr nachts geworden. Endlich ist eine Station im Gedrösel der Luftstörungen herauszuhören. Allmählich steigt die Lautstärke und nun kann ich ganz deutlich den Ruf verstehen: „QST, QST de XEUKS“. Fast zehn Minuten lang ertönt der Ruf immer und immer wieder. Wie ich sofort erkennen kann, ist die Station ein russisches Schiff, das eine Nachricht an alle durchzugeben hat. Kaum hat es seinen Ruf beendet, sofort schalte ich meinen Sender ein und rufe das Schiff an. Ich habe meinen Ruf beendet, schalte in großer Erregung auf Empfang um, und schon ertönt aus meinem Kopfhörer der Ruf des Schiffes, der mir gilt. Und nun folgt etwas äußerst Spannendes. Der Schiffsjunker gibt mir in schlechtem Englisch folgendes durch: „Guten Abend, lieber Freund, hier ist der russische Eisbrecher „Kraffin“. Meine Position ist nördliches Eismeer, nahe der Bäreninsel. Seit fünf Stunden bin ich demüht, dem Dampfer „Kraffin Profintern“ zu erreichen. Er befindet sich auf der Fahrt von Buenos Aires nach Valdivia, Position: nahe Kap Hoorn. Bitte, versuchen Sie ihn zu erreichen. Sein Rufzeichen ist XEUKP. Teilen Sie ihm mit, daß ich eine wichtige Nachricht zu übermitteln habe. Alles verstanden?“

Sofort teilte ich mit, daß ich alles verstanden habe und auf „XEUKP“ achten werde. „QST, QST“ geht nun auch meinerseits in den Äthern, und bald melden sich die verschiedensten Stationen. Ein Spanier, zwei Franzosen, ein Portugiese und ein Südafrikaner, alle wollen sie helfen, die beiden Schiffe in gegenseitigen Verkehr zu bringen. Bald schwirrt es „cq, cq XEUKP“ von den verschiedenen Stationen, sie versuchen jetzt alle „Kraffin Profintern“ zu erreichen. Endlich, nach einer Stunde bangen Wartens, meldet der Südafrikaner mir, daß er soeben mit dem russischen Dampfer in Verkehr gekommen sei und ihm mitgeteilt hätte, der Eisbrecher „Kraffin“ wüßte den Verkehr mit ihm aufzunehmen. Schnell rufe ich „Kraffin“ an, teile den Erfolg mit, und bald ist es dem Südafrikaner und mir gelungen, die beiden Schiffe zu verbinden. „Kraffin“ bedankt sich noch einmal bei uns Kurzwellenamateuren und beginnt nun ein Gespräch mit „Kraffin Profintern“.

Eine Stunde Schönberg.

Republik-Oper.

„Erwartung“ und „Die glückliche Hand“, zwei „Kurzopern“, der abschauliche Name war damals noch nicht erfunden. Damals, als diese seltsamen Gebilde entstanden, denen unsere Opernbühnen fast zwei Jahrzehnte verschlossen blieben. Kürze, gedrängteste Knappheit und Konzentriertheit ist das Merkmal dieser Kunst des musikalischen Expressionismus, dessen Zeit nun vorbei zu sein scheint, noch bevor sie angebrochen. Es ist das Schicksal Schönbergs, des ewig Abseitigen, so lange zu früh zu kommen, bis er endlich zu spät gekommen ist. Immerhin, es ist kein unmögliches Wagnis mehr, diese Werte aufzuführen; auch das heutige Publikum, an mancherlei gewöhnt, hat gelernt, sich mit dem besondern Klang des Schönberg-Orchesters abzufinden. Ueber die Erstaufführung der Republik-Oper ist hier kurz berichtet worden; gestern, gelegentlich der ersten Wiederholung, vermachte sich die Besucher der Volksbühne einem starken, wenn auch schwer erklärbaren Eindruck nicht zu entziehen.

Schwer zu erklären, in der Tat, ist nicht nur, was hier vorgeht; noch schwerer, worauf die Wirkung beruht. Am schwersten freilich, was das alles uns im Grunde angeht. Die „glückliche Hand“, das ist die Hand des Mannes, der in seinem Schaffen glücklich ist, solange das Gefühl, der geliebten Frau sicher zu sein, ihm Kraft gibt. „Erwartung“ ist ein Drama — Manobrain — der Frau. Sie ist die einzige Gestalt, die auf der Bühne erscheint. Einziger Mitspieler und Gegenspieler: der nächtliche Wald. Einziges Requisit: die Leiche ihres Geliebten. Hier wird dort eine äußerliche, fast krankhafte Zuspitzung subjektiver Problematik: Stoff und Behandlung sind unkerem Zeitgeist unjagbar fremd geworden. In der persönlich-diskursiven Gestaltung der „glücklichen Hand“ ahnen wir einen Untergrund des persönlich Erlebten. Die Dichtung des Manobrain, sie stammt von Marie Pappenheim, lieft sich peinlich im Unvermögen ihrer kampflosen Sprache. Aber das Wort geht größtenteils unter in der Musik. Von der Genauigkeit und Komplexität, mit der diese gearbeitet ist, gewinnt der arglose Hörer keine Vorstellung. Man muß die Klavierauszüge sehen (sie sind in der Universal-Edition erschienen), man muß das rätselhaft Verwirrende der „glücklichen Hand“ im Notenbild sehen, und wie hier, Wort und Musik, Licht und Gebärde nach der Vorschrift des Autors Takt für Takt ineinander greifen; aber es steht etwas in dieser Musik, das nicht aus einem bewundernswerten Kunstverständnis kommt, etwas Zwanghaftes, Geniehaftes, das ihre Wirkung unübersteiglich macht. Diese „glückliche Hand“ hat die lähmende Gewalt eines Albitraums.

Die Wiedergabe beider Werke, unter Klempner und unter Semlitzki, kann nicht hoch genug gerühmt werden. Dieser Schönberg-Abend, dem Kapells „Spanische Stunde“ einen freundlich-heiteren Ausklang gibt, rückt die Republik-Oper wieder in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Vor kurzem konnten wir unseren Lesern berichten, daß im Landtag ein bürgerlicher Antrag auf Kürzung des Etats durch die sozialdemokratische Fraktion zu Fall gebracht worden und damit die Fortführung des Opernbetriebes gesichert ist. Einstweilen auf ein weiteres Jahr. Unter dessen haben, wie man weiß, zwischen Staat und Stadt Verhandlungen eingeleitet, die auf eine Übernahme der staatlichen Volksbühnen-Verschuldung durch die Städtische Oper abzielen. Es ist für uns nicht der Augenblick, zu diesen Verhandlungen Stellung zu nehmen; das entscheidende Wort hat die Volksbühne zu sprechen. K. P.

Die Moderne Galerie Wertheim, Velpurger Straße, zeigt gegenwärtig eine Ausstellung moderner französischer Graphik. Ferner eine Sonderausstellung von Zeichnungen und Holzschnitten des Schweizer Malers Oswald.

Berliner Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie. In der Leibniz-Oberrealschule, Charlottenburg, Schillerstr. 126, am Donnerstag, 7. 8 Uhr Dr. H. Herzberg über: „Suggestionenprobleme“. Eingelassen an der Abendkasse.

So haben schon oft die Kurzwellenamateure geholfen, sei es bei Schiffen in Seenot, sei es bei Katastrophen auf dem Festland. Das ist jener hochherzige, hilfsbereite Geist der Kurzwellenamateure, die gern manche Nacht um die Ohren schlagen im Dienste der Allgemeinheit.

Mit welchen geringen Mitteln die größten Entfernungen auf der Erde überbrückt werden können, zeigt folgendes: Im vergangenen Monat April konnte das erste drahtlose Ferngespräch zwischen Breslau und Neuseeland geführt werden. Der hierzu verwendete Sender arbeitet mit der winzigen Energie von drei Watt und ist kaum größer als eine Zigarettenkiste. Die Verbindung mit Dunedin auf Neuseeland konnte überauschenderweise über eine Stunde bei ausgezeichneter Verständigung aufrechterhalten werden. Es konnten dabei interessante technische Versuche durchgeführt werden. Die überbrückte Entfernung beträgt 18 000 Kilometer, ist also die größte, die wir auf der Erde erreichen können. Kleinste Energien genügen, um auf kurzen Wellen im Bruchteil einer Sekunde jede Stelle unseres Erdballes zu erreichen.

Jede Kurzwellenstation hat ihr bestimmtes Aufzeichen, aus dem der Amateur ihre Landeszugehörigkeit erkennen kann. Solch eine drahtlose Verbindung besteht im allgemeinen aus einem unmittelbaren telegraphischen oder telephonischen Austausch wissenschaftlicher Angaben, denen sich meistens Gespräche privater Natur anschließen. Als Diktation für jede Verbindung schicken die Stationen einander sogenannte QSL-Karten, auf denen die genauen Daten über den erfolgten Verkehr angegeben sind. Darauf sind mit bunten Tinten Buchstaben die Rufzeichen der Stationen aufgedruckt. Diese Karte hängt der Amateur an die Wand seines Senderraumes und erhält so eine recht bunte und eigenartige Zimmerdecoration. Der Austausch der Nachrichten wird besonders erleichtert durch die Benutzung des im Schiffsverkehr gebräuchlichen Codes, der im Amateurbetrieb durch einige Kürzungen der englischen Sprache ergänzt wurde. Auf diese Weise sind die Voraussetzungen an Sprachkenntnissen für den Verkehr mit der ganzen Welt auf ein Mindestmaß beschränkt worden. So kann sich z. B. der deutsche Kurzwellenamateur ohne Schwierigkeit mit seinem Partner in Japan verständigen. Die kurzen Wellen einen die Amateure der ganzen Welt und sind zu einem wichtigen Bindeglied aller Nationen geworden. Man hört im allgemeinen nur selten von den Erfolgen deutscher Kurzwellenamateure. Der Grund ist darin zu suchen, daß unsere Behörden Privatpersonen gar nicht und wissenschaftlichen Vereinigungen nur ausnahmsweise die Genehmigung zum Senden geben. Deutschland steht so als einziges Land der Erde da, das das Senden auf kurzen Wellen seinen Amateuren verbietet. Hoffentlich haben die deutschen Behörden recht bald ein Einsehen und beheben die schlechten Zustände, unter denen wir zu arbeiten haben!

„Das Hohelied der Kraft.“

Dionysus-Palast.

Unzählig der Weltkrafkonferenzen gelangte am Dienstag ein Film zur Aufführung, der weiten Kreisen die ungeheure Bedeutung der Elektrizität als Kraftprobe vor Augen führt und gleichzeitig auch den Kennern etwas Besonderes bieten will. Der Film, der mit großem Fleiß und unter der Mitarbeit zahlreicher Kräfte hergestellt ist, behandelt das Thema in drei Teilen. Zuerst wird das Wesen der Elektrizität in seinem Zusammenhang mit den kosmischen Kräften zu erklären versucht: vor unseren Augen tanzen die Elektronen. Im zweiten Teil wird sodann eine Darstellung der Entwicklung der Elektrophysik gegeben. Alle hervorragenden Forscher, die zum Siegeszuge dieser neuesten und größten Kraft beigetragen haben, werden in Wort und Bild vorgeführt. Man sieht ihre entscheidenden Experimente und charakteristische Abschnitte aus ihrem Leben. Besonders ausführlich wird Werner Siemens gezeigt, aber auch Rathenau, Edison und besonders markant Oskar von Miller präsentieren sich uns in gekürzter Darstellung. Henry Stuart (Siemens), G. Kröning (als Rathenau), Harry Ernst (Oskar von Miller) seien besonders hervorgehoben. Da dieser Film die Kritik der Fachleute passieren muß, ist auf das genaueste und sorgfältigste Detail die größte Sorgfalt verwendet.

Der dritte Hauptteil in dem Wirken der Elektrizität ist der Welt von heute gewidmet. Die mannigfaltigsten Anwendungsgebiete vom Haushalt bis zur großen Industrie werden uns vor Augen geführt, man spürt den ungeheuren Rhythmus, der als Lebensquelle der Wirtschaft von der Elektrizität ausgeht, und verfolgt stannenden Blick die Riesenanlagen von Kraftwerken, Ueberlandstationen und Wasserfallwerken, die in der ganzen Welt geschaffen sind. Es ertlingt wirklich das Hohelied der Kraft in der Begleitmusik von H. Dransmann, der seine Weisen dem mannigfachen Inhalt des Films sehr geschickt angepaßt hat. Der Film, für dessen Idee und Manuskript Herbert F. Mueller verantwortlich zeichnet und der vom Naturfilm Hubert Schonger herausgebracht ist, wird über die Fachkreise hinaus das große Publikum in weitestem Umfang interessieren. Der Sale wird freilich vom Standpunkt des Filmbesuchers aus einige Einwendungen erheben. Es werden zwar in dem historischen Teil Hinweise geboten über die Rechenmethoden der Elektrizität, aber eigentlich anschaulich wird diese Materie nicht. (Wie wir hören, soll das in einem Rebenfilm nachgeholt werden.) Die Bilder aus dem Leben der hervorragenden Erfinder werden manchem etwas zu breit und anekdotisch vorkommen, zumal der Saie nicht immer die Bedeutung der gewählten Szenen versteht. Im 3. Teil wird man einige wirtschaftspolitische Ergänzungen vermissen, die auf die Bedeutung der Elektrizität im Gesamtkraftprozeß hinweisen und internationale Vergleiche anführen, besonders auch über den Konsum der Elektrizität im Haushalt. Dabei würde dann von selbst die verkehrte Preispolitik der Elektrizitätswerke behandelt werden müssen, die die Ausdehnung der Elektrizifizierung vorläufig hemmt. Aber das alles sind Einzelausstellungen, die dem Gesamteindruck keinen Abbruch tun.

Stummer oder Tonfilm? In den Kosmos-Lichtspielen in Dichtenberg hat während zweier Wochen eine Abstimmung des Publikums stattgefunden, ob — wie bisher — stumme Filme mit Orchesterbegleitung sowie Bühnenschauspiele oder ob Tonfilme vorgeführt werden sollen.

Von insgesamt 3995 abgegebenen Stimmzetteln waren 787 für Tonfilme, während sich für die Beibehaltung des stummen Filmes mit Orchesterbegleitung 3208 Stimmen aussprachen. Also nur 20 Prozent der Besucher wünschen danach den Tonfilm, während 80 Prozent drücklich die Vorführung stummer Filme verlangen.

Phantastische Lügner

Betrachtungen zum Fall Kürten / Von Hans Hyan

Unser heutiges Gerichtsverfahren basiert im wesentlichen auf den Tatbestandsmerkmalen, soweit solche ersichtlich sind, und auf dem Zeugenapparat. Ich will mich nicht in Erörterungen über die Heiligkeit des Eides und seine Wertung im Volksbewußtsein verlieren. Hier möchte ich nur zeigen, daß selbst die glaub- und eideswürdigsten Zeugen nicht selten gar nichts weiter als pathologische Lügner sind — Menschen, die lügen, ohne es zu wollen und wahrscheinlich, ohne es zu wissen — und daß auch aus diesem Grunde unser heutiges Gerichtsverfahren überständig und erneuerungsbedürftig ist. Die an Pseudologia phantastica leidenden Menschen sind für den Laien durchaus nicht als pathologische Lügner zu erkennen. Auch dem Psychiater werden sie erst in längerer Bekanntschaft oder bei dauernder Beobachtung evident. Wie in aller Welt soll der von psychologischen und psychopathologischen Wissen heute noch ganz unbefahrene Richter die Qualität solcher Zeugen erkennen?

Eine achtjährige Zeugin

Das achtjährige Töchterchen Frieda des Handwerkmeyers St. besuchte eine Berliner Gemeindeschule. Eines Tages verlangte der Vater sofortige Aufklärung über einen unerhörten Vorfall, der sich in der Schule zugetragen haben sollte. Nach der Erzählung seiner Tochter habe sich der Klassenlehrer mit der Handarbeitslehrerin auf der Schultreppe geküßt, ja, er habe ihr auch unter die Röcke gegriffen. Auch vor dem Rektor blieb Frieda St. bei ihrer Beschuldigung. Die Kleine ergänzte ihre Aussage noch dahin, daß sie heimlich zugegeben hätte, wie Herr Lehrer X. und Fraulein Y. sich während der ganzen Freiwortstunde auf der offenen Treppe küßten. Der offenbar gescheitete und auch sehr geschickte Rektor fragte nun den Vater über andere Dinge aus, die Friedchen zu Hause erzählt hatte. Da kam z. B. zutage, die Handarbeitslehrerin hätte die ganze Klasse im Klassenzimmer mit Kuchen und Schokoladen bewirtet, ferner wäre in der Schule ein zwei Meter langes Krokodil gezeigt worden, das in einer Badewanne in einer Klasse herumschwämme, viele von Friedas Mitschülerinnen hätten Käse, die die Größe einer anständigen Banane noch überschritten, und noch manche andere „Wahrheit“ von derselben Qualität. . . Frieda erwiebs sich nach der Untersuchung durch einen Facharzt als ein Schulfall pathologischen Lügens.

Der Fall Haarmann

Am Prozeß gegen den homosexuellen Massenmörder Haarmann traten zwei Fürsorgezöglinge A. und B. mit der Behauptung auf, daß Haarmann sie in sadistischer Absicht gefesselt habe. Besonders der Zögling A. machte einen durchaus günstigen Eindruck und schilderte mit äußerster Genauigkeit, wie er schon an Armen und Beinen gefesselt, nur noch die rechte Hand frei hatte; wie er verzweifelt die Lampe packte und sie durch die Fensterscheibe zu werfen drohte, worauf Haarmann ihn entfesselte. Aber dieser Eindruck verflieg schnell, als der Leiter der Anstalt erklärte, daß A. ein erwiesener pathologischer Lügner, der Zeit nach, die er seiner Zeugenaussage unterlegte, für ein solches Verbrechen des Haarmann durchaus nicht in Frage komme. Der zweite Zeuge B., schon äußerlich als Psychopath zu erkennen, reproduzierte die Aussagen des A. vollkommen, beherrschte aber die Situation so wenig, daß man ohne weiteres die schlecht erfundene Lüge heraushörte. Trotzdem wurden diese beiden gänzlich ungläubwürdigen Zeugen vereidigt mit der Begründung, der Richter habe keineswegs die Glaubwürdigkeit zu prüfen; das Gesetz verlange nur die Feststellung, daß die Zeugen nicht schon einmal ihre Eidespflicht verletzt hätten. Eine von den vielen vollkommen sinnlosen Tatenfolgen unserer Strafjustiz.

Was ein Schaffner aussagte

Im Januar 1912 wurden an einem bitterkalten Vormittag der Zuvewelter Schulze, dessen Frau und seine Tochter in der Alten Jakobstraße in grauenhafter Weise ermordet. Ich habe auf diesem Gebiete viel Schreckliches gesehen, aber nie wieder bereit zugerichtete Menschenbilder, denen der Mörder mit einem klauenartig gebogenen Stahlstück die Schädel förmlich zertrümmert hatte. Gleich nach der Tat meldete sich ein Autobuschauffner, der folgendermaßen aussagte: „Ich fuhr durch die Sebastianstraße, als drei Männer auf den Autobus stiegen. Sie blieben auf der Plattform, stellten sich an die linke Seite, einer gab mir 20 Pf., ich sagte, der Preis wäre nur 10 Pf. Mir fiel sofort auf, daß die beiden Brochereihände blutig waren, ebenso die Hand. Ich sah ihn genau an, der Mann wurde über und über rot. Auch der zweite Fahrgast gab mir einen blutigen Groschen, auch der hatte blutige Hände, ebenso der dritte. Auch an den Stiefeln sah ich große Blutspritzer. Ich habe kein Recht, Passagiere festzustellen, obwohl das ganz gut wäre. Bahnbeamte haben es und können daher Verfügungen treffen. (Diese Stelle der Aussage ist sehr wichtig. Sie deutet auf die Sucht, sich zu übersteigern und auf ein tranthastisches Geltungsbedürfnis hin.) Die drei Männer schäpe ich auf 23—25 Jahre.“ Der Schaffner erzählte dann weiter, wie die drei miteinander gesprochen hätten und am Görtlicher Bahnhof von seinem Wagen abgesprungen wären.

Der Polizist gelang es, dem Mann wenige Tage später drei Verdächtige gegenüberzustellen. Sie gaben an, sie seien allerdings an diesem Tage alle drei nach Treptow hinaus zum Rodeln gefahren, aber nicht mit dem Autobus, sondern mit dem Pferdeomnibus. Den Schaffner dieses Befehls ermittelte man und er bestätigte die Angaben der drei jungen Leute ebenso wie ein Speisewirt in Treptow, bei dem sie gegessen hatten. Das war ihr Glück, denn der Autobuschauffner blieb fortgesetzt mit der größten Beharrlichkeit bei seiner Aussage: Diese drei harmlosen Menschen wären blutbesudelt, blutig und verblutet mit seinem Wagen zum Bahnhof gefahren.

Ich habe den Mann aufgesucht, mit ihm, auch mit seiner Frau gesprochen. Er machte einen keineswegs auffälligen Eindruck, er trank nicht, tat als Beamter pünktlich seine Pflicht und war doch ein Illusionist, einer jener autogegestrichen, leicht beeinflussbaren

Menschen, denen das ungewohnte Erlebnis wie Alkohol zu Kopfe steigt, die nun in einer Art seelischen Rausches weiter denken und handeln: deren hemmungslose Psyche die von außen überkommenen Eindrücke aus anfangs formlosen Gebilden zu einer schärfer konturierten Wirklichkeit heraufzuehnen, da in ihr Reiz und Reaktion so heftig und schnell sich folgend ineinander spielen, daß die Möglichkeiten der Kontrolle durch den Verstand ganz entschwinden. Der vielleicht noch gehegte Zweifel an der eigenen Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit wird durch das sensationelle Bedürfnis, mit der vermeintlichen Wissenschaft in den Vordergrund zu treten, immer mehr ausgelöscht, und jener seltsame Zustand, den jeder Flunkerer schon an sich beobachtet hat, tritt bei dem pathologischen Lügner gesteigert in die Erscheinung. Er glaubt selber fest und aufrichtig an seine Phantasien; je mehr angreifende Zweifel sich dagegen erheben, desto unnachgiebiger verteidigt er sie und wird, sofern es nicht gelingt, ihn durch Gegenzeugen zu widerlegen, zu einem für den Angeklagten furchtbaren Schwurzeugen. Die Kriminalgeschichte ist reich an eklatanten Fällen, in denen Menschen auf lange Zeit ihre Freiheit, ja ihr Leben verloren, weil ein Zeuge die Schwurhand gegen sie aufhob, der, ohne es zu wollen und zu wissen, einen falschen Eid leistete.

Wie steht's mit Kürten?

Wir stehen in diesen Tagen vor einem Kriminalfall, der an furchtbarer Grausigkeit nur etwa von den Massenmordtaten eines Denke oder Haarmann erreicht wird, und wir haben hier, wenn man den bisherigen behördlichen Feststellungen Glauben schenken will, den vollkommen einzigartigen Fall eines von vornherein geständigen Massenmörders vor uns. Peter Kürten in Düsseldorf hat nach seinen eigenen Angaben mehrere Dutzend Menschen ermordet, zu ermorden versucht, ungezählte Brandstiftungen, Einbrüche, Bergewaltigungen und wer weiß sonst noch für Verbrechen begangen. Ich beschäufte mich seit 30 Jahren mit Kriminalistik, und da ich weiß, daß in dieser Materie ohne eine vergleichende Kriminalgeschichte überhaupt nichts anzufangen ist, so habe ich alles erreichbare Material entweder selbst gesammelt oder aber die Sammlungen anderer studiert und bei meinen Forschungsergebnissen berücksichtigt. Aus dieser Wissenschaft erkläre ich, daß mir nicht ein einziger Fall eines wirklichen Schwerverbrechens bekannt geworden ist, in dem der Täter ohne physischen und psychischen Zwang überhaupt ein Verbrechen gestanden hätte. Ganz besonders kleine Sexualverbrecher.

Die Sexualität resp. die Erotik ist durch die christliche Heilslehre zu einem Stiefkind der Ehre geworden, und nur das Sakrament der Ehe kann für die Kirche die eigentlich feststehende Unmoral der Geschlechtsbeziehungen decken. Viele seltsame Kaluist, das Dogma von einer in jedem Fall — mit Ausnahme der Gottesmutter — deflekteten Empfängnis hat sich so tief in die christlichen Herzen hineingegraben, daß selbst die verunstaltete Seele des Romanen davon nicht unberührt bleiben konnte. Auch er glaubt an

den Cant, an die Lehre von der Notwendigkeit, alles Erotische zu verschleiern, zu leugnen und kein Erlebtes in Abrede zu stellen. Ob das nun ein Lehrer ist, der mit seinen Zöglingen Unzucht treibt, oder ein Mordhahn, den seine Erotik durch einen Blutsprung schleppt — immer und überall war nach meinen Erfahrungen der gleiche Hang zur Lüge, zum Leugnen, zur Verschleierung mächtig.

Und hier in diesem Peter Kürten steht zum ersten Male ein Mann vor uns, der, ein erwiesener Krimiteller, zweifellos böse Dinge getan hat, der aber wie ein Mordhahn die Verbrechen einer ganzen Welt auf sich nehmen will. Kürten ist ein ausgesprochenen Heraklax. Er lehnt sich danach, der erschrockenen Welt zu zeigen, was ein einzelner Verbrecher an Untatzen leisten kann. Kürten's Gesicht zeigt den Monomanen und Psychopathen düsterster Qualität. Er gehört zu jenen Melancholikern letzten Grades, denen das Leben (der anderen!) ein Grauel ist, bei denen sehr wahrscheinlich die Erotik, die immer in das Zeugen Verderben einschleift, nur noch Tod und Vernichtung bedeutet.

Wir haben in den Religionen, die immer der Ausdruck psychopathischer Uebersteigerung gewesen sind, Kultbeispiele, die ganz auf derselben Linie laufen. Die Sigeuner verehren in ihrer Göttin Bohmane das finstere Prinzip des Todes und des Verderbens. Ganz ähnlich wie die Affassinen ihrer Todesgöttin Eblis als dem letzten Heil huldigen. Die indischen Thaugis opfern einer ähnlichen Gottheit mit der hohlen Schlinge, die um einen Menschenhals fliegt, und betnahe alle Kopfabschneider unter den afrikanischen Stämmen, den Australiern ebenso wie auf dem indischen Archipel bringen die abgeschlagenen und im Rauch des Tempels gedörrten Köpfe als Opfer ihren Götzen dar.

An diese Dinge muß man denken, wenn man die Taten unserer Massenmörder und besonders der Sexualmörder begreifen will. Der stärkste Atavismus, also das Zurückbleiben in die Urinstinkte der Menschheit, bei denen die Liebe aus dem Tode wuchs, wie sie auch in den Tod mündete, wird in solchen Individuen der Jetztzeit, in denen verderbliche Einflüsse Hemmung und ethische Erkenntnis zerstört, wiederum urbedingend. In ihren Köpfen ist die Wahrheit und Wirklichkeit einem Urwald gleich, durch den sich niemand hindurchfindet und der kaum in einzelnen Lichtungen begreifbar und verständlich wird. Das Seltsame aber bei solchen eigentlichen doch Menschen unähnlichen Individuen ist ihre fabelhafte Suga-gestaltkraft. Nicht allein, daß sie die Frauen mühelos sich gefügig machen, sie erreichen es auch, daß sie die Zeugen ihrer Taten so unter ihren Bann bringen, daß diese entweder zur Entlastung oder aber zur Belastung wahrheitswidrig mit einem verwunderlichen Eifer bereit sind.

Diejenen, die immer wiederholenden Umstand schreibe ich es zu, daß im Falle Kürten die fast sinnlose Menge von Einzelheiten von den Zeugen fast durchweg gestügt und bekräftigt werden. Man darf gespannt sein, wie sich ein solches Schauerdrama vor Gericht unter dem zweifellos kontrollierenden Einfluß des Richters entrollen wird.

Krisen unter Wilhelm II.

Eine neue Ehrenrettung Eulenburgs

Es gibt zur Zeit in Deutschland eine ganze Schule von historischen Schriftstellern, als deren Ziel man die Ehrenrettung des Hauses Hohenzollern ansehen kann. Die Regierung Wilhelms II. soll von den Flecken gereinigt werden, die „mißgünstige Menschen“ ihr beigebracht haben. Als ein besonders peinliches Stück der wilhelminischen Zeit gilt die Vorherrschaft einer allmächtigen Hofclique, der dunklen Kamarilla um den Fürsten Eulenburg. Der eulenburgische Kreis ist dann durch den Angriff Maximilian Hardens gesprengt worden. Der ungeheure Skandal, der durch die Harden-Eulenburg-Prozesse hervorgerufen wurde, hat ganz besonders dazu beigetragen, schon in der Vorkriegszeit die moralische Autorität der Hohenzollernmonarchie zu untergraben.

Der Graf, später Fürst, Philipp Eulenburg war in den ersten 18 Regierungsjahren Wilhelms II. unbestritten der intimste und wichtigste Freund des Kaisers. Als der Skandal über Eulenburg hereinbrach, hat sein kaiserlicher Freund ihn ohne Bedenken jollen gelassen. Trotzdem gehört zur Ehrenrettung Wilhelms II. unbedingt auch die Ehrenrettung Eulenburgs. Wenn sich nachweisen ließe, daß Philipp Eulenburg kein unwürdiger Höfling, sondern ein bedeutender Staatsmann und maffeloser Mensch gewesen sei, dann hätte es unter Wilhelm II. keine Kamarilla gegeben, der Eulenburg-Skandal hätte einen Unschuldigen getroffen, und ein besonders häßlicher Fleck vom Ehrenschild der alten deutschen Monarchie wäre gestilgt. Wie man sieht, eine Aufgabe, deren Lösung für diese historiker-schule sich lohnt.

Als erster hat, gestützt auf die Erinnerungen und Dokumente des Fürsten Eulenburg selbst, der bekannte Geschichtsprofessor in Tübingen, Johannes Haller, die Verteidigung Eulenburgs übernommen. Anschließend an die Arbeiten Hallers ist nun ein neues umfangreiches Buch erschienen: „Philipp zu Eulenburg, sein Leben und seine Zeit, von R. C. Mutschler, Leipzig 1930, Verlag Grunow.“ Mutschler hat eine Menge Material zusammengetragen, vor allem aus dem Familienarchiv der Eulenburgs. Auch wer seine Auffassung nicht teilt, muß zugeben, daß hier ein interessanter und charakteristischer Beitrag zur Geschichte Wilhelms II. vorliegt.

Freilich ist Mutschler von schwärmerischer Bewunderung für Eulenburg erfüllt, der als der klügste und beste Mann seiner Zeit erscheint. Wilhelm II. wird im allgemeinen freundlich behandelt, und nur, sofern er sich von Eulenburg trennte, getadelt. Mit wilden Schmähungen werden dagegen die Personen überschüttet, die nach Meinung Mutschlers am Sturz Eulenburgs schuld waren, vor allem Maximilian Harden, dann Holstein und Bülow. Eine solche Verteilung von Licht und Schatten ist viel zu naiv, um auf kritisch gestimmte Leser zu wirken.

Eulenburg hat zwar eine ganz große politische Rolle gespielt, aber er hat sich im Grunde für Politik nur wenig interessiert. Seine wirklichen Gaben lagen auf gesellschaftlichem Gebiet. Als Dichter und Komponist, glänzender Klavierspieler und unübertroffener Erzähler lustiger Geschichten, hat Eulenburg den Kaiser bezaubert. So war er 18 Jahre lang der einzige Mensch, von dem sich Wilhelm II. noch etwas denken ließ. Eulenburg als des Kaisers „Büfensfreund“ konnte sich sogar manche Warnung und Mahnung erlauben, bei der jeder andere in Ungnade gefallen wäre.

Die alte Reichsverfassung gab Wilhelm II. die Allmacht in Deutschland. Aber bei seiner hemmungslosen und nerösen Art drohte alle paar Monate das Staatschiff zu scheitern. Dann mußte Eulenburg eingreifen und den Kaiser am Klavier mit Balsadengefang besänftigen, bis die Staatsmaschine wieder weiter gehen konnte. Darin erblickte Eulenburg selbst ein großes Verdienst um Deutschland, und Historiker, die ihn jetzt rühmen, betonen das gleiche.

Mutschler selbst empfindet nicht, waldy eine furchtbare Anklage gegen das alte System in einem solchen Zustand liegt. Das Wertvolle an Mutschlers Buch besteht gerade darin, daß es diese Verhältnisse beleuchtet. Wdch ein Chaos war damals die deutsche Politik, wie sah es am Hofe aus, welche Intrigen und Gehässigkeiten, gemischt mit romantischer Schwärmererei! Wie verhältnismäßig harmlos erscheinen die parlamentarischen Kriegen der deutschen Republik, gemessen an der pathologischen Dauerkrise des Kaiser-tums unter Wilhelm II. Die Eingeweihten erwarteten eigentlich jedes Jahr den Zusammenbruch, und das Wunder ist, daß er erst im 30. Regierungsjahre Wilhelms II. gekommen ist. Bei der ungeheuren Nachstellung, die Fürst Eulenburg von 1888 bis 1906 befehlen hat, ist er von der Ritoerantwortung für die entscheidenden Fehler der wilhelminischen Zeit nicht freizusprechen. In dieser Beziehung war Hardens Offensiv gegen Eulenburg berechtigt. Daran kann all die Schimpferei Mutschlers nichts ändern.

Daß der politische Feldzug Hardens gegen den Hof Wilhelms II. dann in widerwärtige Stillschlepp- und Reineidprozesse ausließ, daran war nicht Harden schuld, sondern das rückständige deutsche Strafgesetz. Eulenburgs Ränktierum war von dem Niveau der Siegesallee. Trotzdem wird man diesem „Heldensänger“, den das Schicksal in die Politik verschlug und der an ihr zerbrach, das menschliche Mitleid nicht verjagen können. Aber was war das für eine Verfassung Deutschlands, bei der das Geschick des Landes daran hing, daß ein Eulenburg die Kerven des Kaisers wieder arbeitsfähig machte!

Arthur Rosenberg

Iman Heilbut Südwasser Ein Berliner Roman

(8. Fortsetzung.)

Alter Arnold, indem er die Hörnuschel nach am Ohr hielt, dachte darüber nach, wie er das Gespräch mit dem jungen Mädchen ihm gegenüber, dessen Namen er übrigens noch nicht einmal kannte, fortsetzen oder richtiger: beginnen sollte.

Denn er war ja weiß Gott nicht aus leerer Sangerweilte gekommen, sondern es war ihm bitter Ernst mit diesem Besuch. Da dieser Besuch war sozusagen sein Antrittsbesuch bei der Menschheit. Er wollte mit Bewußtsein aus der Isolation heraus, in die seine Mutter ihn eingemauert hatte. Er hatte seit einiger Zeit eine gewisse Angst, den Anstoß an den D-Zug des Lebens zu verpassen, eine Angst, wie Menschen sie sonst nur beim Uebertritt in das abwärts geneigte Lebensalter empfinden. Es war beinahe so etwas wie Haß, was er gegen die Lebensweise, zu der ihn seine Erziehung verdammte, in sich verspürte. Nichts ihm seine Mutter als verlorenen Sohn betrachten — er wollte den Anstoß gewinnen, ehe es zu spät, ehe er durch die ununterbrochene Schweigsamkeit auskommen stumm und zum Ausdruck seiner Gedanken und Gefühle hilflos unfähig geworden wäre.

Warum er sich aber eben dies Mädchen mit der gertenstankenden Gestalt, mit den hellblauen, dunkelblauemperligen Augen als die Repräsentantin der Menschheit ausgelacht hatte, um bei ihr den Antrittsbesuch beim Leben zu absolvieren?

Nichts war leichter als die Antwort auf diese Frage.

Er hatte sie auf dem Hut, zwischen den Türen der Versicherungsfirma und der Redaktion, einmal gesehen. Sie hatte ihn angesehen und, vielleicht unbewußt, gefächelt. Seit jenem einen Mal trug er den Gedanken an sie in sich, ohne daß er sich ihr Bild hätte vorstellen können. Seit jenem einen Mal war seine Abtastung tollkühn beschäftigt gewesen, einen Weg zu ihr hin zu finden, eine unauffällige Art, ihre Bekanntschaft zu machen.

Auf die Art, einfach „Ma, Fräulein“ zu sagen und ein Gespräch über das schon frühlingswarme Wetter zu beginnen — auf diese Art verfiel er nicht.

Arnold stand noch immer mit dem Hörer am Ohr und sagte: „Ja, tausend Vollicen.“

Aber er war sich darüber klar, daß er sich unrettbar lächerlich machen mußte, wenn er nun nicht endlich aufhörte: „Ja, tausend Vollicen!“ zu rufen.

Er sagte noch: „Schön, vielen Dank“, und: „Vergessen Sie's nicht, das ist eine sehr wichtige Sache“. Dann legte er den Hörer auf die Gabel.

Das Telefonfräulein atmete erleichtert auf, als dieser meistwiedrige Teilnehmer, der, ohne Verbindung zu haben, telephonierte, mit seinem Monolog zu Ende war.

Nun stand Arnold da, und an dem niedrigen Tischchen, auf dem sich die Schreibmaschine befand, sah das junge Mädchen. Und nun hatte er also zu beginnen.

„Das war ein sehr wichtiges Telefongespräch“, sagte er.

„So“, sagte sie.

„So — sagte sie? War „so“ eine Antwort? Aufmunternd jedenfalls nicht, beinahe ironisch.“

„Ja“, sagte Arnold.

Und mit einemmal dachte Arnold bei sich, daß diese seine Absicht, den Kontakt zwischen sich und der Menschheit durch das Medium dieser Hochheinzigen, Schlanken, Hellblauäugigen herzustellen, ein krankhafter Einfall wäre, eine Idioterie, wie nur er, aber keiner der Versicherungsgestellten etwa, sie fertig brächte. Man lernt sich beim Tanzen kennen, in einer Konditorei, durch Freunde, durch Kollegen, durch Verwandte — aber nicht durch ein Telefongespräch, das nicht einmal ein Telefongespräch ist und von dem man nicht weiß, ob es nicht schon längst von der Zuhörerin als banaler Schwindel entlarvt ist.

Er griff mit zwei Fingern an die Schläfe; er meinte, aus den Poren schwappte ihm Blut.

Dann sagte er:

„Danke vielmals... vielen Dank...“

„Bitte sehr“, sagte sie mit ihrer weichen, hohen, kindlichen Stimme.

Dann war er draußen.

Als er, noch immer glühend vor Verlegenheit, die Treppe hinunter ging, fiel ihm ein, daß er vergessen hatte, das Telefongespräch zu bezahlen. Er stand still. Sollte er noch einmal zurück? — Seine Zähne nagten die Unterlippe, er dachte nach.

Welchen Sinn sollte es haben, wenn er auf die erste Verärgertheit, die er in seinem Leben begangen hatte, sofort die zweite folgen ließ? Nein, allensfalls konnte er damit noch ein wenig warten.

Es war für ihn gewiß, daß er auch beim zweitenmal kein Wort, mit dem sich ihr näher kommen ließ, zustande bringen würde.

Nein, er ging lieber nach Hause. Er sah es nun ein, seine Mutter hatte recht.

Er gehäcste ins Wohnzimmer, auf seinen Stuhl dort am Tisch — nicht unter die Menschen; er war nicht zum Umgang mit Menschen gemacht.

Uebrigens war es sehr gut, daß Arnold sich entschieden, die Treppe hinunter und nicht wieder hinaufzugehen.

Er hätte mit seiner wiederholten Aufmerksamkeit das Fräulein in der Redaktion womöglich in noch größere Verlegenheit gebracht als beim erstenmal.

Denn Fräulein Weinmeister hatte schon wieder die Tür von innen abgeschlossen und sich eben derselben Beschäftigung zugewandt, in der sie durch das Kommen dieses merkwürdigen Lehrlings von nebenan unterbrochen worden war.

Sie war nämlich dabei, Hammerschlags Schieblade am Doppelschreibetisch, in der die Geschloßschlüssel verhängen lagen, mit einem passenden Schlüssel zu öffnen.

3.

3. Arnold geht vor!

Nach diesem Ereignis kam Arnold wieder regelmäßig zur rechten Zeit nach Hause. Seine Mutter glaubte bereits, mit ihren alten Methoden gesiegt zu haben. Aber etwa nach Verlauf einer Woche

mußte sie bemerken, daß die Nachgiebigkeit ihres Sohnes nur vorübergehend gewesen war. Sie hatte eben wieder begonnen, seinen Grub, wenn er morgens fortging, zu erwidern, zwar kaum hörbar, aber sie meinte, er würde mit diesem Anstoß schon glücklich sein. Bei gefehl, er fing wieder von vorne mit seinen Niederlichkeiten an.

Er hatte eben Zeit gewinnen müssen, um sich von der Niederlage zu erholen, die seine Unfähigkeit, seine „Freiheit“, wie er es nannte, ihm beigebracht hatte. Nach einigen Tagen und halben Nächten Nachdenkens darüber, fing er an, an die Möglichkeit eines zweiten Versuchs und die Wahrscheinlichkeit eines besseren Gelingens zu glauben.

Mut, sagte er zu sich selber, nur Mut; das erstemal war ich feige, beim zweitenmal werde ich tapfer sein; man muß sich nicht mit der Ausrede, daß man's nicht besser kann, um die Wiedergutmachung eines Fehlers herumdrücken wollen.

Ebenso wie Hammerschlag kam Arnold auf eine verbesserte Theorie des Angriffs. Auch Arnold meinte bei sich, auf der Straße müßte es einfacher sein als im Büro. Vor allen Dingen war auf der Straße von vornherein keine Gefahr, daß er sie in irgendeiner Beschäftigung stören und den Anstoß zu peinlicher Verlegenheit geben konnte. Auf der Straße hat man gewöhnlich nur eine Beschäftigung, nämlich das Gehen, und durch eine Anrede braucht keine Störung darin hervorgerufen zu werden. Bei einigen Menschen kommt als zweite Beschäftigung noch das Denken hinzu — aber, wie gesagt, nur bei einigen.

Arnold wartete wieder vorm Haus, er stand direkt am Portal. Einmal kam der Hausmeister und sah ihn auffällig an, Arnold sagte nichts, der Hausmeister riskierte es nicht, anzufangen. Der Hausmeister ging.

Später kam sie.

Sie wollte gleich rechter Hand in die Straße biegen. Sie erkannte ihn gar nicht, sie bemerkte nicht, daß dieser junge Mann derselbe wäre...

Aber da nahm er den Hut ab und sagte:

„Ah... Guten Abend, Fräulein.“

Sie drehte erstaunt den Kopf zu ihm hin. Nach einer Weile:

„Ah ja, Sie sind ja der Lehrling von nebenan.“

„Ja.“ Er ging, ziemlich unmotiviert, an ihrer Seite.

„Wissen Sie auch“, begann er, „daß ich Ihnen noch die Kosten für ein Telefongespräch schuldig bin?“

Sie sah ihn an, als wollte sie nachprüfen, ob das etwa im Ernst gemeint wäre.

Aber da war kein Zweifel, schon hielt er die Münze zwischen den Fingern.

„Über mein...“ sagte sie und lachte. — Nach einer Pause, während der er noch immer das Geld zwischen den Fingern hatte, fuhr sie lachend fort:

„Sie glauben doch nicht, daß ich Ihnen Ihren Groschen da abnehme?“

Er steckte das Geld in die Tasche.

„Mein Name ist...“ sagte er, „... ich heiße Fein. Ich begleite Sie ein kleines Stück. Ich fahre auch mit der Hochbahn.“

Sie sah verlegen geradeaus. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Rudolf Kayser: „Dichterköpfe“

„Ich spreche dieses Wort „europäisch“ nur mit großem Zagen, ja mit einem gewissen Widerstand aus“, heißt es gelegentlich einmal in Rudolf Kayser's im Phaidon-Berlag erschienenen Buch „Dichterköpfe“. „Es ist doch heute eine Modewort geworben und dadurch vielfach um seinen tiefsten Sinn betrogen.“ Diese Einschränkung und Verwahrung ist charakteristisch für Rudolf Kayser. Seinem subtilen Intellektualismus ist alles unbehaglich, das nach Schablonen und Abgegriffenheit klingt und sogar an politische Zielsetzungen wie Panuropa, dessen Erfüllung durchaus auf Massen Zustimmung und Popularität angewiesen ist, geht er mit dem Maßstab formalistischer Wertungen heran. Rudolf Kayser glaubt an den Geist. Nicht an einen in seiner Richtung fixierten, bestimmte Forderungen erhebenden, kurzum einen aktivistischen Geist, sondern an den Geist schlechthin, an den Geist als Ding und Instanz an sich.

Zwei Tugend Dichter, unter denen die Klasse der reinen Poeten: Hölderlin, George, Rilke, Heym, Benn, Hofmannsthal einen bevorzugten Platz einnimmt, porträtiert Kayser, oder vielmehr: er rangiert sie geistig ein, grenzt sie geistig ab, setzt sie in Beziehung zu Geistesystemen ihrer oder vergangener Zeiten. Kayser ist ein Erzfeind jeglicher soziologischer Erklärung. Alles wird rein intellektuell erörtert. George vollzieht seinen Bruch mit der „nachromantischen Epigonenichtung“, darf nicht ohne weiteres mit den französischen „Barnabians“ und „Symbolisten“ in Parallele gestellt und nicht als „Kesthet“ oder „Naturalist“ mißdeutet werden. In Schlegel erwacht im Alter die „Sehnsucht nach Katholizität“, er kam sich nicht der „mythischen Naturphilosophie“ Schellings, der „Religiosität“ des Novalis, dem „neuentdeckten Geist des Mittelalters“, dem „tiefen gläubigen Geist Alfons“ verschließen.

Kayser's Welt ist das Ideelle, und sogar die Rationen, diese doch reichlich ökonomisch fundierten Machtproportionen, sind für ihn zunächst einmal „Landschaften der Natur und des Lebens“, und die Weltgeschichte wird für ihn zu einer „Reihe von Heimaten“. Innerhalb dieses Ideellen kennt sich Kayser allerdings grandios aus. Jeder Dichter wird überaus scharfsinnig und tiefgründig in seine intimsten seelischen Bestandteile zerlegt, und jeder Bestandteil bekommt seinen schönen Namen und wandert ins Kästchen.

Im Schlußkapitel befaßt sich Kayser mit der deutschen Situation 1930. Er erklärt sich gegen den Glauben an „das Faktum der Dinge“, also gegen die Reportage und bekennt sich zum Glauben an die Gewichtigkeit des Ich, also für die Lyrik. Wir aber möchten dem entgegenhalten, daß es uns in der Literatur heute weder allzusehr auf das Faktum des Ich ankommt, sondern auf die Befähigung des Ich, die Dinge, in die wir gestellt sind, umzugestalten, zu ändern, zu revolutionieren, zu bessern. Hans Bauer.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Silberrätsel.

Aus den Silben al ba bar be bert dilt e e e e er eg fall fer feu fie gie gra howt her tof touf lauf le le ma ma mi mum mus na nach ne nis o pe ptes re rei rei rep rot zu tue ja je fi si tal te te ter to u un wei sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort an alle Leser ergeben. (H = 1 Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1. Gewässer; 2. Erloß; 3. Pflanze; 4. Rohelt; 5. Kunststrichung; 6. nichts wert; 7. Signalinstrument; 8. Waffe der Indianer; 9. Frauennamen; 10. technische Errungenschaft; 11. Sturm; 12. Schiffstreppe; 13. Teil des Flusses; 14. Staatsmann; 15. Tierkrankheit; 16. Schlingpflanze; 17. Sagen-gestalt; 18. Reifegegenstand; 19. Gedichtform; 20. Land in Südamerika; 21. Jahrbuch.

Rösselsprung.

mut	gll-	heit	ih	fe	boh
aus-	ig	ar-	we	flag	die
den	mizb	ge-	spei-	mut	die
den	die	bürch	durch	wär-	frü-
er-	durch	durch	er	hüb-	die
tunge-	bl-	je	heil-	se	die
far-	durch	wei-	ver-	teit	lich-
den-	der-	teit	bung		

Buchstabenrätsel.

Aus den Buchstaben a a a a a a b b c c c c e e e e f g h h i i i i i i i i l l l l m m n n n n o o o o p p r r r r r r r r r r r r t t t t t t t t t t t t u u u u u u u u v v sind 20 Wörter von je drei Buchstaben zu bilden, deren Anfangsbuchstaben aneinandergereiht ein Sprichwort ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Süddeutschland; 2. Bibl. Person; 3. Schenkstube; 4. Bündnis; 5. Farbe; 6. Erkennungszeichen; 7. Nachtvogel; 8. Hauseingang; 9. Handlung; 10. Schweizer Kanton; 11. Lebensende; 12. Römische Gottheit; 13. Berggärten bei Braunschweig; 14. Senfblut; 15. Erde; 16. Zahl; 17. Schlechte Lebenslage; 18. Antilopenart; 19. Zeitmesser; 20. Bodenlentung. — kr. —

Kapselrätsel.

Den nachstehenden Wörtern sind je drei, dem letzten Wort zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein holländisches Sprichwort ergeben: Hausdiener, Rotzbuch, Spottreim, Schreibtinte, Andenten, Dschungel, Danzig, Melodie, Paketpost, Lotterie.

Königszug.

der	geit	git	wil's	ja	nen	fig	jum	den
neu-	en	der	feh-	tag	ibr	bab-	müht	weg
das		ein	dem	an	ten-	der-		lic
den	ih	der	heil-	heit	tehn	ge-	gfei-	reit
in	zel-	ge	ar-	welt	nie	den	red-	tig-
al-		lie	wehn	die	noch	mie		ge-
den	ten	lich	sel-	ndi-	ihu	urn	will	ar-
lam-	teled-	ten	rings	die	ter	mach-	die	heit

Strafbar.

Die Zweidrei, die ich dem Krömer gab, war eins, er nahm sie mir darum ab. Er suchte und sagte dann etwa zu mir: „Wortan blüht jetzt die Einszweidreier. Die Sache hat ihre Biedrei offenbar, Ohne Rüh' wird man reich, doch man läuft in Gefahr!“

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Fia; 2. Ruh; 3. er; 4. Lox; 5. Ar; 6. Olla; 10. Eulen; 12. Hai; 13. Ornel; 16. Sauer; 19. Ammer; 22. Seit; 25. Wü; 27. Alab; 29. Ubele; 31. Ge; 32. Erl; 33. la; 34. Sol; 35. Van. — Senkrecht: 1. Iyigg; 2. Stahl; 3. Kreis; 4. Halde; 5. a; 8. re; 9. Oho; 11. nur; 14. Rom; 15. Ebe; 17. Pot; 18. Gif; 19. Wa; 20. Melis; 21. Rahel; 22. Stalp; 23. Wein; 24. Lee; 26. Wein; 28. le; 30. la.

Porträtfel: Bak, Babel.

Buchstabenrätsel: 1. Dame; 2. Erde; 3. Rabe; 4. Wall; 5. Anna; 6. Hofe; 7. Ries; 8. Ula; 9. Juli; 10. Anis; 11. Cent; 12. Dale; 13. Blei. — „Der wahre Jacob.“

Silberrätsel: 1. Walle; 2. Eskimo; 3. Rachel; 4. Steinböcker; 5. Indien; 6. Christomachie; 7. Nubien; 8. Ignorant; 9. Chaufer; 10. Themis; 11. Kalle; 12. Wlken; 13. Chienfer; 14. Doubel; 15. Eifenheim; 16. Rheumatismus; 17. Brina; 18. Eiderente; 19. Centime; 20. Kleier; 21. Cibus; 22. Selde; 23. Ibeodor; 24. Kallen; 25. Ebe; 26. Cambridge; 27. Aiesel; 28. Tadel. — „Wer sich nicht nach der Dede streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt.“

Linksregierung in Danzig.

Sozialdemokrat Gehl Vizepräsident.

Die Danziger Regierungskrise hat ihr Ende gefunden. Unter Nichtbeteiligung der Rechten und der Kommunisten wurde vom Volkstag Gehl (Soz.) zum Vizepräsidenten des Senats wiedergewählt und darauf als parlamentarische Mitglieder 7 Sozialisten, 4 Zentrumskräfte und 2 Beamtenvertreter in den Senat. Seine erste Aufgabe ist die Deckung des Staatsdefizits von 11 Millionen Gulden (8,8 Millionen Reichsmark).

Festungshaft für Kommunistin.

Schriftleiterin der „Roten Fahne“ verurteilt.

Leipzig, 17. Juni.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte heute die frühere Schriftleiterin der „Roten Fahne“, Frau Eva Altmann, aus Berlin-Lichtenberg, wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu neun Monaten Festungshaft.

Die Anklage stützt sich auf 13 Artikel, die in der Zeit vom 7. November bis 10. Dezember v. J. in der „Roten Fahne“ erschienen sind, und für die die Angeklagte als politische Schriftleiterin die preßgesetzliche Verantwortung übernommen hatte. Zur Begründung des Urteils wurde ausgeführt, daß in allen diesen 13 Artikeln eine geistige Beeinflussung der Massen im Sinne der KPD. zu finden sei, die erstrebe, auf gewalttätigen Wege eine Aenderung der bestehenden Verfassung zu erreichen, und an ihrer

Stelle eine Diktatur des Proletariats nach sowjetrussischem Muster zu errichten.

Der 27-jährigen Angeklagten wurde zugute gehalten, daß sie aus Ueberzeugung gehandelt habe. Außerdem wurden ihr vom Senat gegen ihren Wunsch mildernde Umstände zugestanden, und die vom Reichsanwalt beantragte Strafe von einem Jahr drei Monaten Festungshaft auf neun Monate Festung herabgesetzt, da die Angeklagte, die nicht wisse, wo ihr Mann lebe, ein 14 Monate altes Kind zu versorgen habe, dem die Mutter nicht allzulange durch eine Strafhaft entzogen werden sollte.

Dr. Simons in der Stettiner Regierung.

Amtseinführung durch den Oberpräsidenten.

Stettin, 17. Juni.

Am Dienstag mittag fand in Anwesenheit der Beamtenschaft der Stettiner Regierung die Einführung des zum Stellvertreter des Regierungspräsidenten ernannten Ministerialrates Dr. Simons statt.

Der kommissarische Oberpräsident der Provinz Pommern, Dr. von Halfern, hieß Ministerialrat Dr. Simons in seinem neuen Wirkungsbereich willkommen. Dr. Simons dankte und wies darauf hin, daß er sich der Schwierigkeiten voll bewußt sei, die seiner harrten. Er gehe aber mit Freude an seine neuen Aufgaben heran und lasse sich auch nicht durch die Angriffe beirren, die vor Antritt seines Amtes, um das er sich nicht beworben habe, gegen ihn gerichtet worden seien. Vizepräsident Dr. Bostetter versicherte den neuen Chef des Vertrauens der Bevölkerung.

Kein Umzugsverbot in Sachsen.

Dresden, den 17. Juni.

Trotz der unerhörten Vorgänge von Gethra will die sächsische Regierung während der Dauer des Wahlkampfes von allgemeinen politischen Verböten absehen, damit jeder Ansehen vermieden wird, als ob von der Regierung nicht strengste Neutralität beobachtet werde. Sie hat aber ihre Polizeikräfte angewiesen, gegen solche Leute, die die Ruhe und Ordnung stören und Gut und Leben anderer angreifen und verletzen, mit rücksichtsloser Strenge vorzugehen.

Schulgelderhöhung genehmigt.

Ein Drittel des Mehraufkommens für Begabtenförderung.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages beschäftigte sich am Dienstag mit der Vorlage über die Erhöhung des Schulgeldes. Er beschloß eine Reihe von Abänderungen im Interesse der Begabtenförderung.

Von dem tatsächlichen Schulgeldeauskommen ist nach der Vorlage mindestens ein Viertel zur Förderung begabter minderbemittelter Schüler bereitzustellen. Der für die Geschwisterermäßigung benötigte Belambetrag sollte in dieses Viertel eingerechnet werden dürfen. Diese Einrechnungsbefristung wurde vom Ausschuss gestrichen.

Annahme fand ein sozialdemokratischer Antrag König, wonach das Staatsministerium erucht wird, von dem Mehraufkommen aus dem Schulgeld in staatlichen höheren Schulen mindestens ein Drittel zur Begabtenförderung zur Verfügung zu stellen.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.



DEUTSCHE BAUHÜTTE

G. m. b. H.

Hoch- und Tiefbau
Eisenbeton, Beton
Eigenes Architektur-
und Ingenieurbüro

Berlin C2, Burgstraße 21

Telephon: E 1, Berolina Nr. 5941 - Nach-
ruf nach 5 Uhr: E 1, Berolina 3557 -
Für Ferngespräche: E 1, Berolina 2929

Fritz Muth

Buttergroßhandlung

Filialen
in allen Stadtteilen

Frisier-Salon

für Damen und Herren

Gute Bedienung
Solide Preise

Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

Fenster- und Gebäude-Reinigungs- Gesellschaft m. b. H.

Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514

**Billigste
und zuverlässigste
Ausführung**

aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und
Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreter-
besuch jederzeit unverbindlich

Stempellabrik

Werner & Schade

Berlin N, Kastanienallee 43

Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1012

liefert

Kautschuk- und Metallstempel prompt

Paul Horsch

Berlin - Gewerkschaftshaus

Tabakwaren erst. Firmen [172]

BUCHDRUCKARBEITEN
IN NEUZEITLICHER
AUFMACHUNG

M E L

Berlin SO 16
Adalbertstraße 62

Fernsprech - Anschluß
F 7, Jannowitz 3011

Frisier - Salon

Stadtbad Neukölln

Erstklassige Bedienung
Feinliche Sauberkeit
20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats

Lichtpaus-Anstalt 'Elektra'

Flandruckerei

Bln. C2, Molkenmarkt 12/13
Tel. Kupfergraben 3701

Mod. Maschinenbetrieb
Vergrößerungen u. Verkleinerungen
Technische Papiere / Zeichnerische
Arbeiten [368]

Groß-Destillation

Richard Kuhlisch

Prenzlauer Allee 123 und
Kolonie Jungfernhöhe, Ostseestraße

Bötzow-Biere - Pilsener Urquell

Familienaufenthalt
Vereinszimmer noch frei.

Otto Schubert

Neukölln

Bergstraße 133

Optik / Bandagen

Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

**Konkurrenzlos! Zahlungs-
erleichterung**

Klappkamera

sehr stabil, Lederablagen
m. 12 Aplanat 1:8 Vario
6x9 16.-, 9x12 19.-
Prima 9x12 Kamera
Triebbelinstellung, Rah-
mensucher mit Meyer-
Trioplan, 4,5 in Vario nur 47.50. - dito,
jedoch Doppelauszug mit dem erst-
klassigen Steinheil D-A Unolocal 6,5
in Vario nur 36.-. Verlang. Sie Liste S
kostenfrei. Muster unserer Papiere 0,25.

Foto-Hühns

Gegründet
1900 in
Chausseestraße 59. [B. 28]

alle Sorten Zigaretten Zigarren Zigarillos u. Stumpfen in über
u. Packungen 2000 Millie in etwa 275 Sorten
über 700 Sorten der bedeutend- Kautabake liefert
sten Fabriken. - auch alle nur an Händler, Kantinen und Restaurateure allerbilligst. [R. 81]
C2, Klosterstraße 65-67
und Waisenstraße 2A
Tel. E2 Kupfergraben 1749

Gustav Paulke,

Fr. Fischer & Co.

gegründet 1898

Büro- u. Kariothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau

Johannisthal, Waldstraße 14-15

Telephon: Oberspree 732-733

August Krauss

Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Bln. - Tempelhof
Germaniastr. 143
Tel.: 364rtag 3901

Elektro-Motore

Ankerwickelerei, Reparaturwerk, Prüf-
station, Reservemotore, Störungshilfe

Georg Worbs

Berlin SW 61
Gütischer Str. 5

Tel.: F1 Moritzplatz 3011



Farben * Lacke * Tapeten

Reiche Auswahl, billigste Preise

Meine seit 35 Jahren bestehende Firma
bietet Ihnen für allebera. Qualitäten

G. Uhticke, Berlin SO
76 Adalbertstraße 76

Wäsche nach Gewicht

Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [215]

Inh. Aug. Bachmann

Mitgl. d. SPD.

Kenner bevorzugen

WILLNER EISSBIER

der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner
Berlin-Pankow. Telephon: Pankow (O 8) 6 und 7

Drogen, Chemikalien, techn. Oele

Paul Rehfeldt

Berlin SW, 68, Hollmannstraße 13 [B. 165]



GLASERHÜTTE

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Industrie- und Bauglaserei / Glashandlung

Berlin NO 18, Landsberger Allee 39

Telephon: Köpenick 6970 [R. 103]

Bandagen-Müller

Prinzenstraße 43, am Moritzplatz

Bruchbänder - Leibbinden

Künstliche Glieder, Gummi-
strümpfe, Plattfußbeinlagen

Eigene Werkstatt [173]

Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Neander-Bad

Neanderstraße 12 [105]

Bei Bedarf in Auflage-
matratzen fordern Sie
nur die weichgepolsterte

Dachpappen-Verkauf etc.

zu billigsten Fabrikpreisen

Theodor Seibel

Dachdeckermeister, Leiterrüstungen

Bln. - Mariendorf, Prühlstr. 26 Fernspr.:
Südring 1312

„MW“ Matratze

(m. garant. neuem Ma-
terial gefüllt). Zu haben
in allen einschlägigen
Geschäften.

VERTRAGSLIEFERANT
ALLER
KRANKEN-
KASSEN

Optiker Trusch

Dresdenerstr. 131 am Kolonnen Tor



Volks- Feuerbestattungs-Verein V.V. & B.

1913

UNTER REICHAUFSICHT

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft
unbedingten Rechtsanspruch auf
kostenlose, pietätvolle Bestattung

Kein Kirchenaustritt erforderlich

Gebrüder Bilz

Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstätten
für Druckerpressen

Beauftragte der Schnellpressenfabrik
König & Bauer A.-G. für Montage und Reparaturen

Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Tel.: F. 5, Bergmann 4991 - Nachruf Bärwald 0650

Blumen - Kränze

für Freud und Leid preiswert

Blumen-Degar

Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 36

Gaststätte

normals „Zum Hackspecht“

Inhaber: Mathias Schröder

Mauerstr. 87 89
Zentrum 8964

Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachtere



SV-Feinsoda

für
Wäsche, Küche
und Haushalt

das Billigste!!!

Man verlange kostenfreie Zusendung
eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: D1 Norden 6881